

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– März 2023 –

Lee II, James Ambrose: Confessional Lutheranism and German theological Wissenschaft. – Berlin: De Gruyter 2022. 582 S., geb. € 86,95 ISBN: 978-3-11-076053-8.

Auf die Frage des Preußenkönigs, was es Neues in der Wissenschaft gebe, soll Adolf von Harnack mit der Gegenfrage geantwortet haben, ob Seine Majestät schon das Alte kenne. Mit dieser Antwort brachte er nicht nur sein ausgeprägtes Selbstbewusstsein als Wissenschaftler und Wissenschaftsorganisator, sondern auch die Einsicht zum Ausdruck, dass innovative Entwicklungen von wissenschaftlichem Bestand ohne Kenntnis der Tradition und kritisch-konstruktiven Anschluss an sie nicht zu leisten sind. Die Pflege des Gedächtnisses historischer Überlieferungen ist die Bedingung der Möglichkeit aktueller und zukunftserschließender Geistesgegenwart. Dies gilt auch für die Theol. und namentlich für diejenige der Wittenberger Bekenntnstradition, die dem ekklesiologischen Grundsatz verpflichtet ist, „quod una sancta ecclesia perpetuo mansura sit“, wie es im VII. Artikel der Confessio Augustana heißt.

Die Theol. des konfessionellen Luthertums hat in Deutschland, wo die Reformation ihren Ausgang nahm, eine reiche Geschichte, die für europäische und seit der Auswanderungsbewegung ab der ersten Hälfte des 17. Jh.s auch für nordamerikanische Kirchentümer im hohen Maße einflussreich wurde. Nähere Aufschlüsse hierzu gibt der TRE-Artikel „Lutherische Kirchen“, den Günther Gaßmann, der ehemalige stellv. Direktor des *Lutherischen Weltbundes* in Genf und spätere Direktor der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des *Ökumenischen Rates der Kirchen*, geschrieben hat (TRE 21, 599–616). Eine besondere Stellung innerhalb der luth. Kirchen Nordamerikas nimmt die Lutheran Church-Missouri Synod ein, deren Kirchenleitung ihren Sitz in Saint Louis hat. Sie ist kongregationalistisch strukturiert und weiß sich streng an die Grundsätze des Konkordienbuches von 1580 als des wichtigsten *Corpus Doctrinae* des Luthertums im 16. Jh. gebunden. Zu den Ausbildungsstätten, die ihr angeschlossen sind, zählt die Concordia Uni. Chicago in River Forest, Illinois, wo L. seit 2018 als Assistent, seit 2022 als Associate Professor of Theology lehrt. Seine hier anzuzeigende Diss. (Director: M. McClymond; Readers: Grant Kaplan, Johannes Zachhuber) wurde an der Saint Louis Uni. angefertigt, wo L. von 2012–2018 Historical Theology unter Konzentration auf Modern Christianity studierte.

L.s Arbeit sucht den Zusammenhang von Wissenschaftstheorie und Theol. im Blick auf die Entwicklung in Deutschland vom ausgehenden 18. bis in die Mitte des 19. Jh.s rekonstruktiv zu skizzieren und durch Fallstudien zu drei Theologen des konfessionellen Luthertums der Zeit paradigmatisch zu exemplifizieren. Zunächst wird am Beispiel Kants und Schellings aufgewiesen, welch prägenden Einfluss die Philosophie auf die Konstitution des Begriffs der Wissenschaft und auf

die akademische Organisation ihrer Disziplinen an der Wende vom 18. zum 19. Jh. genommen hat. Auch an Fichte, Hegel oder Schleiermacher ließe sich dieser Einfluss unschwer illustrieren. Letzterer kommt bei L. mit seiner *Kurzen Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen* (1811/1830) als derjenige in Betracht, welcher mit seiner Abhebung der Religion von Metaphysik und Moral und seiner Bestimmung der Theol. als einer positiven Wissenschaft ihren Disziplinen einen festen Stand in der universitas litterarum zu geben suchte. Nicht von ungefähr avancierte er zum protestantischen Kirchenvater des 19. Jh.s bzw. zu einem Theologen, der Schule zu machen vermochte. Allenfalls Albrecht Ritschl ist dies vor Karl Barth und der Bewegung der sog. Dialektischen Theol. noch einmal in großem Maßstab gelungen. Ihm als einem, wenn man so will, suprarationalistischen Kantianer ist neben der spekulativen Theol. des Hegelianers Ferdinand Christian Baur und der Tübinger Schule ein eigener Untersuchungsabschnitt gewidmet, nachdem zuvor der empirisch-metaphysikkritischen Wende der Wissenschaften im Zuge naturwissenschaftlicher Emanzipation die nötige Aufmerksamkeit zugewendet worden war. Die sich nun ausbildende Vorstellung von Wissenschaftlichkeit löste in der Tendenz ab, was die Wissenschaftslehre der Philos. des Deutschen Idealismus und die Idee der Humboldt'schen Univ.sreform ausgemacht hatte.

Statt den Siegeszug der Naturwissenschaften weiter zu verfolgen, untersucht L., wie sich Vertreter der neokonfessionalistischen Theol. des Luthertums, die sich im Kontext von Erweckungsbewegung und Romantik ausgebildet hatte, in der damaligen Wissenschafts- und Universitätslandschaft positionierten. In Betracht kommt zunächst Gottlieb Christoph Adolf von Harleß (1806–1879), einer der Gründerväter der sog. Erlanger Schule, dessen kompromissloser Haltung im sog. Kniebeugestreits L. unlängst einen separaten Aufsatz gewidmet hatte (*The Burden of Kneeling: The Bavarian Kneeling Controversy and the Debate between Ignaz von Döllinger and Adolf von Harless*, in: *Concordia Theological Quarterly* 86 [2022], 141–170). In der Theol. von v. Harleß bilden Schrift, Bekenntnis und Glaubenserfahrung einen zwar differenzierten, aber untrennbaren Zusammenhang, wobei er die Einheit der Kirche als der *communio sanctorum vel fidelium* mit CA VII im konfessorischen Konsens über die rechte Evangeliumsverkündigung und die stiftungsgemäße Sakramentsverwaltung begründet wusste. Von der Katholizität des luth.n Bekenntnisses war v. Harleß überzeugt, was die ökumenische Ausrichtung seiner Theol. bestimmte. Protestantische Einheitsbestrebungen im Stile der preußischen Union lehnte er ebenso ab wie Pläne für eine deutsch-luth. Nationalkirche. In welcher Weise er die Theol. im Wissenschaftssystem vorortete und wie er ihre Disziplinen organisch gliederte, ist besonders in seinem Werk *Theologische Encyclopädie und Methodologie vom Standpunkte der protestantischen Kirche* von 1837 dargelegt, das L. eingehend untersucht hat. Der Grundsatz lautet, die wahre christliche Theol. müsse von der Basis eines christlich-kirchlichen Gemeinglaubens ausgehen, diesen nach seinem Grund und Wesen zu erkennen suchen und schließlich wieder zu ihm zurückführen. Manche haben diese Kreisbewegung wissenschaftlich als einen *circulus vitiosus* beurteilt; v. Harleß dagegen hielt sie für sachlich geboten und u. a. durch den Hinweis gerechtfertigt, dass im Grunde jede Wissenschaft einen positionellen Charakter habe, der nicht zu beseitigen sei, sondern zu ihrer Wissenschaftlichkeit gehöre.

Während v. Harleß die Theol. nach Urteil L.s in Kontrastharmonie mit Schleiermacher als Wissenschaft zu bestimmen und im Wissenschaftssystem zu etablieren suchte, ging Vilmar andere Wege: „Vilmar positioned himself in opposition to the winds of theological *Wissenschaft*. In his 1856 *Die Theologie der Thatsachen wider die Theologie der Rhetorik* and his 1874 *Dogmatik*, Vilmar spurned

modern theological *Wissenschaft*, evaluating it as incompatible with Lutheran theology.“ (15) Breit ausgeführt ist diese These bei L. in dem Kap. „A voice in Dissent: August Vilmar“ (151–193), wo Werk und Wirkung des für seine konfessionelle Intransigenz bekannten hessischen Theologen gewürdigt wird mit dem Ergebnis, dass auch er auf eine durch den Gegensatz vermittelte Weise von dem bestimmt blieb, was er negierte. „While Vilmar vehemently disparaged modern theology, the irony is that his own theology cannot be understood apart from it. [...] Vilmar’s rival theological model was contingent on the very *Wissenschaft* that it dismissed as abhorrent.“ (193)

August Friedrich Christian Vilmar (1800–1868) führte seine Anhänger im Zuge der sog. hessischen Renitenz auf den Weg in eine gnesiolutherische Freikirche. Die konfessionellen Theologen der alten Erlanger Schule hingegen konnten sich von einem breiten Strom volkscirchlicher Frömmigkeit getragen wissen, den sie authentisch zu repräsentieren versuchten und zwar sowohl in Bezug auf den allgemeinen Wahrheitsanspruch der universitären Wissenschaften als auch auf die individuelle Glaubenserfahrung, die beim Dritten im Bunde der von L. traktierten Theologen in ihrer methodischen Bedeutung noch einmal entschieden herausgestellt wird.

Johann Christian Konrad von Hofmann’s (1810–1877) Satz aus der Grundlegung seines theol. Versuchs „Der Schriftbeweis“, dass nämlich der Theologe sich in seinem Christsein selbst ureigenster Stoff seiner Wissenschaft sei, könnte von Schleiermacher stammen. Wie dieser war von Hofmann zeitlebens bemüht, der Theol. ihre eigene Stellung im Kontext der Wissenschaften zu behaupten; auch in der subjektivitätstheoretischen Ausrichtung seines Ansatzes steht er dem Kirchenvater des 19. Jh.s nahe: „Die Gewißheit des erfahrenen Gottesverhältnisses begründet die Tatsächlichkeit der offenbarenden Geschichte im geistgewirkten Zeugnis der Schrift.“ (TRE 15, 478) Beiden, Schleiermacher und Hofmann, gemeinsam ist ferner der Versuch, die Glaubenserfahrung des Einzelnen mit der allgemeinen Erfahrung zu vermitteln. Anders als jener, der die preußische Union beförderte, blieb dieser, Hofmann, allerdings stets von einem erweckungsbewegten Konfessionalismus luth. Provenienz geprägt, obwohl er sich auch in dieser Hinsicht einige Freiheiten erlaubte, wie ein durch ihn ausgelöster Streit um die Versöhnungslehre bzw. um die Theorie des stellvertretenden Strafleidens Christi belegt. Wie auch immer: Hofmanns Position bei seinem Bemühen, auf neue Weise alte Wahrheit zu lehren, ist theol.geschichtlich nicht leicht zu fassen und auf keinen endgültigen Begriff zu fixieren. War er überhaupt ein neokonfessionalistischer Lutheraner? Antwort: Das kommt darauf an, was man darunter zu verstehen gedenkt. L.s Arbeit belegt das Dilemma: Sie handelt ihrem Titel gemäß von „Confessional Lutheranism“, kommt aber zu dem Ergebnis, dass sich die drei in exemplarischer Absicht angeführten Theologen trotz ihrer Zeitgenossenschaft und trotz ihrer Zugehörigkeit zu einem klar umgrenzten Sprach- und Kulturraum derart voneinander unterscheiden, dass ihre Subsumierung unter eine einheitliche theol.historiografische Kategorie zweifelhaft wird.

Theol.geschichtliche Kenntnisse sind nötig, um zu einer bedachten aktuellen theol. Urteilsbildung zu gelangen, so wurde eingangs gesagt; dieser Satz ist durch die Schlussbemerkung zu ergänzen, dass historiografische Analysen oft mindestens genauso viel über die Bewusstseinslage verraten, in der sie vorgenommen werden, wie über ihren historischen Gegenstand. Das vorliegende Buch bestätigt diese Annahme. Einen nennenswerten theol.geschichtlichen Forschungsfortschritt bringt L.s Diss. nicht. Sie ist solide gearbeitet, ohne wirklich neue historische und systematische Einsichten zu eröffnen. Ihre eigentliche Bedeutung erhält sie als indirektes Zeugnis eines Selbstverständigungsprozesses, in dem das fraktionierte nordamerikanische Luthertum seit geraumer Zeit begriffen ist. Freikirchen sind in der Regel strukturell durch ein profiliertes

Identifizierungsangebot ausgezeichnet und zugleich mit starken Exklusivitätstendenzen versehen. Will man in diese Richtung trotz drohender Gefahr weiterer – soll man sagen: binnenlutherischer – Spaltungen weitergehen oder andere Wege beschreiten, nämlich solche, welche die traditionell volkscirchlichen waren? Sollte Letzteres der Fall sein, dann wird man, um das Mindeste zu sagen, Leute wie Harleß, Vilmar und Hofmann und noch einige mehr in einem Boot, das sich Gemeinde nennt, zusammenhalten müssen.

Über den Autor:

Gunther Wenz, Dr. Dr. h.c., Professor em., Leiter der Wolfhart Pannenberg-Forschungsstelle an der Münchener Hochschule für Philosophie (gunther.wenz@hfph.de)